

## Die Industrie vor schwierigen Aufgaben

von  
*Heinrich  
Karrer*

Über sechzig Persönlichkeiten aus Industrie, Gewerkschaften und dem Bankwesen zahlreicher europäischer und überseeischer Länder versammelten sich in Caux vom 6. bis 10. September zu einer Industrietagung im Rahmen der Weltkonferenz. Unter ihnen war auch der stellvertretende Generaldirektor für Unternehmerfragen im Internationalen Arbeitsamt in Genf, Francis Blanchard.

Im Mittelpunkt der Gespräche standen die wirtschafts- und gesellschaftspolitischen Fragen unserer Zeit und deren wirksame Beantwortung. In einem Grundsatzreferat ging der deutsche Industrielle Friedrich Schock auf den umfangreichen Fragenkomplex ein, mit dem sich der Unternehmer von morgen auseinandersetzen muss. Die Herausforderung neomarxistischer Denker sei ernst zu nehmen, erklärte Schock. Fragen, welche Besitz, Herrschaft, Leistung, Wachstum, Entfremdung und Bildung im industriellen Bereich betreffen, würden heute von beinahe jedem Studenten, Gewerkschaftsführer, Pädagogen und Theologen ernsthaft diskutiert. Der Referent

stellte die Frage an die anwesenden Arbeitgeber und Gewerkschaftler, ob es heute noch gerechtfertigt sei, das industrielle Produktivkapital in privater Hand zu belassen; ob daraus Machtausübung abgeleitet werden dürfe und was Demokratisierung der Wirtschaft konkret bedeute. «Sollten künftig Vorgesetzte von ihren Mitarbeitern gewählt werden?» «Hat die Leistungsgesellschaft soziale Grenzen und wie kann sie menschengerechter gestaltet werden?» Herr Schock forderte eine europäische Unternehmerinitiative, die echte Alternativen für eine «Wirtschaftsordnung 2000» aufzeige. Es brauche eine neue und zukunftsweisende Zielsetzung. Dazu seien Menschen mit einer tieferen Verpflichtung notwendig, bei denen Wissen, Können und Charakter eine Einheit bilden. «Wenn wir, die wir heute an verantwortlicher Position stehen, nichts Entscheidendes tun, werden unsere Kinder spätestens im Jahre 2000 dem Chaos gegenüberstehen», erklärte der deutsche Industrielle.

Der Berner Gewerkschaftssekretär Otto Cadegg sprach über das Thema «Mitbestimmung und integrale Demokratie» (siehe auch Auszüge nächste Seite). «Wir haben in der Schweiz eine ausgebaute politische Demokratie», führte er dazu aus, «aber wo ist sie in der Wirtschaft, am Arbeitsplatz, in der Familie, im Alltag und im Zusammenleben mit den Gastarbeitern?»

Der Direktor einer multinationalen Gesellschaft, Neville Cooper aus England, sagte, Unternehmer müssten diese Fragen genauso radikal anpacken wie irgendein Gewerkschaftsführer: «Wir müssen im Kampf um die soziale Besserstellung, welche notwendig ist, an vorderster Front stehen.» Das Problem, das man als Manager meistens ausser acht lasse, seien die Menschen. «Ich finde, dass man hier in Caux dieser Frage wirksamer auf den Grund geht und sie beantwortet als an irgendeinem anderen Ort, den ich kenne», erklärte Cooper. «Wenn ich nicht den Eindruck erwecke, als wüsste ich alle Antworten; wenn ich bereit bin, ehrlich und gerade mit den Menschen zu sprechen, und wenn ich zugebe, dass trotz eingehender Überlegung neue Gesichtspunkte oder eine Inspiration, die aus dem Herzen kommt, die bessere Lösung enthalten, können Menschen sich ändern.»

Cooper gab weiter der Hoffnung Ausdruck, dass an der Industriekonferenz im nächsten Jahr in Caux auch Industrielle aus den Vereinigten Staaten und aus Japan teilnehmen können. «Wenn wir in den Beziehungen unserer Industrien zwischen Europa, Amerika und Japan keine neue Basis schaffen können, besteht die Gefahr eines destruktiven Handelskrieges, der niemandem einen Vorteil bringen wird. Es geht jedoch nicht einfach um Handelsverträge; wir müssen zusammen



Industrieseminar  
in Caux



Industrielle im Gespräch: Friedrich Schock, Deutschland (links), und Neville Cooper, England (rechts).

## Mitbestimmung und integrale Demokratie

von Otto Cadegg, Gewerkschaftssekretär

Wir leben in einer Zeit des Umbruchs. Strukturen, die wir als gegeben und als für alle Zeiten richtig ansahen, wanken und werden durch andere ersetzt. Was tun wir in dieser Situation? Sind wir am Bau einer neuen Welt engagiert oder sind wir Zuschauer? Haben wir eine Idee, einen Plan und Menschen, die ihn in die Tat umsetzen?

Das Wort Mitbestimmung ist im Augenblick in der Schweiz in aller Leute Mund. Im Jahre 1971 hat der Schweizerische Gewerkschaftsbund – erstmals in Zusammenarbeit mit dem Christlich-nationalen Gewerkschaftsbund und dem Verband evangelischer Arbeiter und Angestellter – ein Volksbegehren zur Verankerung der Mitbestimmung in der Bundesverfassung lanciert, das von 162 052 Stimmberechtigten unterzeichnet wurde. In den letzten Tagen hat der Bundesrat einen Gegenvorschlag zur Initiative beschlossen und publiziert. Das Parlament wird sich in nächster Zeit dazu äussern müssen. Das letzte Wort hat das Volk.

Bedauerlicherweise stelle ich fest, dass in der letzten Zeit eine recht scharfe Polarisierung der Standpunkte der Sozialpartner der Wirtschaft eingetreten ist, welche niemandem Nutzen bringen wird ausser jenen linksextremen Gruppen, deren Ziel es ist, unsere soziale Marktwirtschaft zu zerschlagen. Was für eine Mitbestimmung wollen die schweizerischen Gewerkschaften? Wir wollen das, was der Gründer des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes, Herman Greulich, «Menschwerdung des Arbeiters» nannte. Die angestrebte Mitbestimmung beinhaltet Information, Mitberatung und Mitentscheidung – und zwar auf der Ebene des Arbeitsplatzes, des Betriebes und der Verwaltungsräte. Die Gewerkschaften haben dabei nicht nur lautere Motive. Umgekehrt wollen die Unternehmer – noch mehr ihre mächtigen Verbände – keine Mitbestimmung. Sie haben Angst vor der zunehmenden Macht der Gewerkschaften. Aber zum einen ist Angst ein schlechter Ratgeber; und ist es zum anderen nicht für die ganze Wirtschaft von Vorteil, wenn die Arbeiter genügend gewerkschaftlich organisiert sind? Obwohl in der Schweiz nur eine Minderheit der Arbeitnehmer gewerkschaftlich organisiert sind und die Macht der Gewerkschaften daher beschränkt ist, weist ihre Arbeit wesent-

lich positive Ergebnisse auf. Das Friedensabkommen der Metallindustrie vor mehr als 30 Jahren – eine Pionierarbeit der gemeinsamen Verantwortung Arbeitgeber/Arbeitnehmer – und weit mehr als 1000 Gesamtarbeitsverträge seien nur als Beispiel dafür erwähnt, dass die Gewerkschaften bereit sind, auch für die unorganisierten Arbeitnehmer Verantwortung zu übernehmen. Ich verstehe Mitbestimmung als einen Teilaspekt auf dem Weg zur *integralen Demokratie*. Eine Welt, in der kein Mensch durch einen anderen Menschen ausgebeutet wird, muss unser Ziel sein. Das Schweizer Lexikon sagt unter dem Stichwort «Fortentwicklung der Demokratie» unter anderem: «Die Erneuerung und wirkliche Fortbildung der Demokratie kann, wie die Erneuerung der Kultur überhaupt, allein aus dem Geist der Nächstenliebe kommen. Es gibt in der Demokratie gerade so viel Fortschritt, als es Fortschritt in den einzelnen Bürgern gibt.»

Wie kommen wir zu einer integralen Demokratie? Ganz links propagiert man die Bewusstwerdung des Klassenkampfes marxistischer Prägung. Diese Idee geht nicht weit genug, ist unfertig und überlebt. Rechts aber praktiziert man den Klassenkampf, der auf dem Profit, auf der Ausbeutung basiert. Ich halte dies für gefährlicher, weil unser menschlicher Egoismus uns von Natur alle zu Profiteuren und damit zu Ausbeutern macht. Vor allem denke ich in diesem Zusammenhang an das Verhältnis unserer westlichen Wirtschaft gegenüber derjenigen der wirtschaftlich noch nicht entwickelten Völker von Afrika, Asien und Südamerika.

Wir haben in der Schweiz eine ausgebaute politische Demokratie; wo ist sie aber in der Wirtschaft, am Arbeitsplatz, in der Familie, im Alltag und im Zusammenleben mit den Gastarbeitern? Wir werden den Weg zu einer integralen Demokratie nur realisieren, wenn wir im Geist der Moralischen Aufrüstung daraufhin arbeiten. Die moralischen Massstäbe der absoluten Ehrlichkeit, Reinheit, Selbstlosigkeit und Liebe, die persönliche Änderung – die immer bei mir selber anfängt –, die Führung Gottes und die gemeinsame Verpflichtung zur Schaffung einer gerechteren Welt führen allein zu dem gewünschten Ziel. Es ist an uns, diesen Weg zu gehen.

brennende Fragen anpacken und gemeinsame Ziele verfolgen, dann werden sich andere Probleme von selbst lösen.»

Der Verwaltungsratspräsident des Philips-Konzerns, Frederik Philips, erklärte, die multinationalen Gesellschaften seien am besten geeignet, Forschungsergebnisse und Erfahrungen der Welt zugänglich zu machen. «Aber eine der Schwächen liegt darin», sagte Philips, «dass wir mehr an Zahlen und Statistiken denken als an Menschen. Multinationale Gesellschaften werden geprägt vom Charakter ihrer Spitzenleute. Bisher zählte einzig das Wissen und Können eines Mitarbeiters; in Zukunft wird das, was in seinem Herzen ist, mitentscheidend sein.»

Francis Blanchard von der ILO in Genf wies auf die Notwendigkeit einer grundlegenden Änderung des Denkens im Unternehmertum hin. Die Radikalisierung der Jugend sei alarmierend. Eine klare und langfristige Zielsetzung, die das Verhältnis Arbeitgeber–Arbeitnehmer sowie dasjenige Europas und Amerikas zu den Entwicklungsländern beinhalte, müsse ausgearbeitet werden. Caux könne dabei als Ort der Begegnung und des Gedanken- und Erfahrungsaustausches eine sehr wichtige Rolle spielen.

Die Konferenz hat gezeigt, dass den grossen Gefahren, die der Industrie und dem gesamten Wirtschaftsleben drohen, nur durch eine Änderung der grundlegenden Motive im Zusammenleben und -arbeiten der Menschen wirksam begegnet werden kann. Industrie- und Gewerkschaftsführer, die den Mut haben und sich Zeit nehmen, auf Gott zu horchen und zu gehorchen, können Wegbereiter einer gerechten Gesellschaftsordnung sein.

### Caux-Information

#### Redaktion:

Dr. Konrad von Orelli  
Silvia Zuber  
Regula Hirzel  
Postfach 218,  
CH-6002 Luzern

Fritz Hirschner  
Michael Herwig  
Postfach 52,  
D-54 Koblenz 33

#### Administration:

Postfach 218,  
CH-6002 Luzern

#### Abonnement:

Schweiz: Fr. 18.–  
BRD: DM 18.–  
Österreich: S. 130.–  
Übrige Länder:  
sFr. 21.–

#### Druck:

Verbands-  
druckerei AG Bern

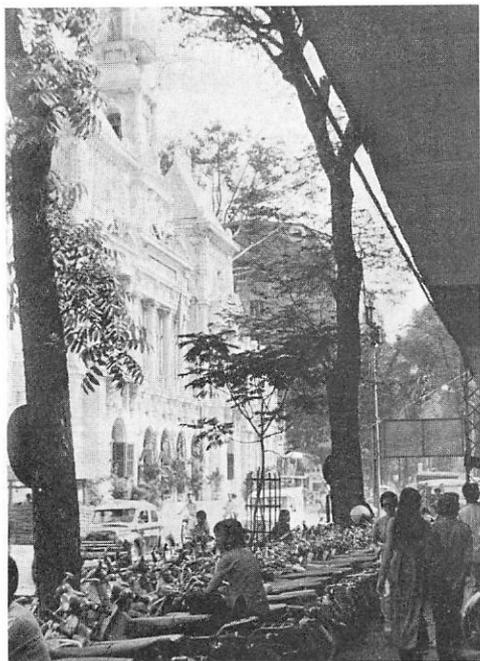
# Vietnam

von  
Don Simpson  
aus Saigon

«Vietnam steht heute vor der grossen Aufgabe, die tiefen Wunden des Krieges zu heilen», erklärte der südvietnamesische Botschafter in der Schweiz, Bui Van Anh, bei einem Besuch in Caux. Er war einer der 22 Vietnamesen, die in diesem Sommer in Caux waren. Sie machten deutlich, dass ein wirtschaftlicher Aufbau nicht genügend ist, wenn er nicht mit einem geistigen Aufbau in den Menschen verbunden ist. Aus diesem Grund seien jetzt viele Vietnamesen sehr offen für die Ideen der Moralischen Aufrüstung. Im folgenden berichtet Don Simpson über seine Eindrücke, die er bei einem kürzlichen Besuch in Südvietnam gewonnen hat. Und anschliessend geben wir einigen der vietnamesischen Delegierten in Caux das Wort.

Auf einer langen, schnurgeraden Strasse – zur Linken ein Kanal, zur Rechten Reisfelder – durchqueren wir das Mekongdelta. Vor uns fährt eine Kolonne von Armeelastwagen. Als wir sie einholen, sehen wir, dass jeder von ihnen mit fünf fahnenbedeckten Särgen beladen ist. Soldaten, die in den jüngsten Gefechten gefallen sind, werden zu ihren Familien zurückgebracht. Manch ein Vater, Ehemann oder Sohn, der die

Die japanischen Honda-Motorräder sind das beliebteste Transportmittel. Allein in Saigon gibt es davon 800 000.



Vietnamesischer Alltag

langersehnte Heimkehr aus dem Krieg auf solche Weise vollzieht. In der fruchtbaren Erde, durch die er einmal sein Brot zu verdienen hoffte, würde er nun begraben werden.

Der Krieg in Vietnam ist zu Ende – wenigstens offiziell. Man hat ihn als den Krieg bezeichnet, der die grösste Militärmacht der Welt gedemütigt, der den kommunistischen Block gespalten und der die Grossmächte endgültig davon überzeugt hat, dass Armeen allein nicht länger den Ausgang eines Krieges entscheiden können. Was immer daran zutrifft, der Aufwand an Menschen und Material, die dieser Krieg gekostet hat, ist ungeheuer gross und steigt immer noch weiter an.

Die Sowjetunion und die Vereinigten Staaten haben Riesensummen für Waffen und Ausrüstung investiert. Amerika brachte 120 059 000 000 Dollar dafür auf und dazu noch 5 000 000 000 Dollar an Wirtschaftshilfe. In Nord- und Südvietnam hat die Wirtschaft schweren Schaden gelitten. Nachbarländer wie Kambodscha und Laos wurden in den Konflikt mit hineingerissen.

Aber was bedeuten alle wirtschaftlichen Verluste gegenüber dem Leiden, das Millionen von Menschen während der jahrelangen Kämpfe erdulden mussten. Drei Millionen Menschen sind in diesem Krieg umgekommen, viereinhalb Millionen wurden verwundet oder verstümmelt. In Südvietnam allein bleiben 150 000 Kriegswitwen und schätzungsweise 590 000 Kriegswaisen zurück, dazu kommen 1 650 000 Flüchtlinge.

Als wir kürzlich vier Wochen in Südvietnam verbrachten, kamen wir mit über 200 verschiedenen Menschen ins Gespräch, darunter Ärzte, Studenten, Professoren, Reisbauern, Rechtsanwälte und Taxichauffeure. Da waren Buddhisten und katholische Geistliche, Regierungsmitglieder und Angehörige der Opposition. Wir trafen uns in den Büros der verschiedenen Ministerien, in Hauptquartieren von Gewerkschaften, in Kaffeehäusern oder Schulen. Vor

allem hatten wir das Glück, in vielen Familien zu Gast zu sein.

Wir hatten erwartet, ein niedergeschlagenes, kriegsmüdes, auf sein eigenes Leid konzentriertes Volk zu finden. Was wir antrafen, waren warmherzige Männer und Frauen, gastfreundlich, dem Leben zugewandt und voller Hoffnung.

Natürlich herrscht allgemeine Enttäuschung, dass die Waffen noch nicht zur Ruhe gekommen sind und die Männer deshalb nicht aus der Armee entlassen werden können, um an die praktische Aufbauarbeit zu gehen. Mit Besorgnis beobachtet das Volk, wie sich die Wirtschaftslage verschlechtert, der Geldwert abnimmt und die ausländischen Unternehmer angesichts der fortdauernden Kämpfe die versprochenen Investitionen rückgängig zu machen beginnen.

Die Südvietnamesen befürchten, dass der Westen – vor allem die westliche Presse, die die ideologische Bedeutung dieses Krieges nie ganz erfasst hat – sie nun fallen lassen werde.

Es ist schliesslich nicht das erste Mal, dass ihr Land verwüstet wurde. Schon über tausend Jahre trachteten die chinesischen Dynastien danach, die 30 000 Quadratmeilen umfassende fruchtbare «Reisschüssel» am Mekong unter ihre Herrschaft zu bringen, und überrannten die dort ansässigen Vietnamesen. Und erst vor verhältnismässig kurzer Zeit haben die Vietnamesen ihre Befreiung von der hundertjährigen französischen Herrschaft erkämpft. Eines steht für sie fest: Sie wollen nicht die Kolonie irgendeiner ausländischen Macht werden. Wieder haben sie für ihre Freiheit einen teuren Preis bezahlt.

Aus vielen Gesprächen wurde uns klar, wie sehr die Vietnamesen auf eine geistige und moralische Erneuerung der Welt hoffen. Wenn sie daher von der Moralischen Aufrüstung hören, sind sie überaus aufgeschlossen. Sie spüren, dass es genau eine solche geistige Kraft ist, die ihr Land nötig hat.

# Vietnam

## Nicht wie ein verwöhntes Kind

Familie Minh, die seit mehreren Jahren in Paris gelebt hat, verbrachte drei Wochen in Caux. Vor der Schweizer Presse führte Frau Nguyen Ngoc Minh, deren Mann Professor für Statistik und Mathematik am Technologischen Institut von Paris ist, aus:

«Als Vietnamesin habe ich den grossen Wunsch, dass unser Land wieder in Frieden leben kann. Auch wenn ich seit mehreren Jahren ausserhalb Vietnams lebe, frage ich mich, was ich für mein Land, das eben den Krieg beendet hat, tun könnte.

Der Friedensvertrag ist wohl unterzeichnet, aber noch lange keine Wirklichkeit. In den letzten 28 Jahren haben sich viele Vietnamesen an den Krieg gewöhnt. Ihr Hass, Misstrauen und ihre Bitterkeit sind noch zu gross, als dass sie von heute auf morgen in Frieden leben könnten.

Ich möchte Sie hier um Hilfe bitten – materieller und moralischer Art. Doch helfen Sie uns nicht wie Eltern, die, aus Ärger über das Schreien ihres Kindes, ein Geldstück aus der Tasche ziehen und sagen: ‚Kauf dir damit irgend etwas, aber lass uns in Ruhe!‘ Solch ein Kind würde verbittert aufwachsen. Oder wie Eltern, die ihr Kind mit Bonbons vollstopfen, wenn sie es weinen hören, und ihm alle möglichen Spielsachen schenken. Ein solches Kind wird egoistisch, es will

später nur haben und wird nicht wissen, was es heisst zu geben. Wir wollen nicht, dass Vietnam nach dem Krieg egoistisch oder verbittert wird und sich wie ein verwöhntes Kind benimmt. Hier in Caux habe ich neue Hoffnung geschöpft. Ich weiss, dass ich mich beim Wiederaufbau unseres Landes auf die Idee der Moralischen Aufrüstung – insbesondere auf die moralischen Prinzipien – stützen kann. Denn ich möchte mich für ein widerstandsfähiges, verantwortungsbewusstes und dankbares Vietnam einsetzen.»

## Junge Vietnamesen gewinnen

Erziehungsminister Ngo Khac Tinh, der Südvietsnam auf der 34. Internationalen Erziehungskonferenz der Unesco in Genf vertrat, erklärte bei seinem Besuch in Caux:

«Institutionen sind so viel wert wie ihre Mitglieder. Wenn wir die Institutionen ändern wollen, müssen wir zunächst die Menschen darin ändern. Ich bin für die Erziehung in unserem Land verantwortlich. Nach meiner Rückkehr möchte ich eine Gruppe von jungen dynamischen Leuten dafür gewinnen, Ehrlichkeit, Reinheit, Selbstlosigkeit und Liebe in unserem Land in die Praxis umzusetzen. Durch eine solche Gruppe können wir etwas für unser Land und die andern Länder tun, die ebensoviel gelitten haben wie wir.»



Tran Van An, Delegierter bei den Pariser Vietnam-Gesprächen, in Caux

## Uns sehen, wie wir sind

Tran Van An ist politischer und kultureller Berater des südvietnamesischen Präsidenten und Gründer der Sozialdemokratischen Partei von Vietnam. Vor seiner Abreise von Caux erklärte er: «Es ist wichtig, dass wir uns mit absoluten moralischen Massstäben wappnen, denn sie helfen uns, uns so zu sehen, wie wir sind.

Ich gehe von hier weg mit der Überzeugung und dem Willen, im Geist der Moralischen Aufrüstung Schritte zu unternehmen.»

### Fotos:

Seiten 1 und 2:  
Franzon

Seite 3: Haut-  
commissariat  
à l'Information,  
Saigon;  
Odier

Seite 4: Flütisch;  
Austin

Seite 5: Archiv

Seite 6: Rengfelt;  
Franzon



Familie Minh verbrachte drei Wochen in Caux. Professor Minh lehrt Mathematik und Statistik am Technologischen Institut in Paris.

Anstelle der nächsten «Caux Information» werden Sie einen 24seitigen Bericht über die Sommerkonferenz 1973 in Caux erhalten. Nummer 20 der «Caux Information» wird am 10. November erscheinen.

# Abstecher nach Äthiopien

## Inter-view

«Es ist interessant, die Auswirkungen von Caux einmal gleichsam ‚von der anderen Seite her‘ zu sehen», meint die Schweizerin Vreni Fankhauser, die soeben von einem sechswöchigen Aufenthalt in Äthiopien zurückgekehrt ist. «Ich war nämlich mit dabei, als verschiedene Äthiopier aus Caux zurückkamen.»

Von Beruf hauswirtschaftliche Beraterin, steht Vreni Fankhauser den Bäuerinnen in den Dörfern der Schweiz mit Rat und Tat zur Seite. Da sich ihre Arbeit hauptsächlich auf die Wintermonate konzentriert, kann sie über einen Viertel des Jahres frei verfügen. Diese Freizeit hat sie jedes Jahr in der Küche von Caux eingesetzt, wo sie Kochkurse leitet oder selber kocht.

### Zum erstenmal auf einem anderen Kontinent

Dieses Jahr machte sie es einmal anders. Zum erstenmal wagte sie den Sprung auf einen anderen Kontinent und verbrachte sechs Wochen in Asmara, der Hauptstadt der äthiopischen Provinz Eritrea.

Begeistert spricht sie von der Schönheit dieses afrikanischen Landes, den bis zu 5000 Meter hohen Bergen, den Orangen- und Bananenplantagen im Gebiet am Roten Meer.

«Man findet alte Königsschlösser aus dem 16. Jahrhundert und riesige, in die Bergwände eingehauene Felskirchen, die einzigen dieser Art in der ganzen Welt. Am 11. September haben wir Neujahr gefeiert – nach dem gregorianischen Kalender – und das Neujahrslamm gegessen, das auf einem Kohlenfeuer gebraten war», erzählt sie.

Dann kommen wir auf die Bewohner des Landes zu sprechen und insbesondere auf diejenigen Äthiopier, die diesen Sommer aus Caux zurückgekommen sind: «Ich fand die Menschen des Landes neuen Ideen gegenüber sehr aufgeschlossen. Fast jedermann hat von der Moralischen Aufrüstung gehört. Man liest viel darüber in den Zeitungen.

Vor einigen Wochen hiessen wir in einer grossen Versammlung den ersten Heimkehrer aus Caux, einen angese-

henen Journalisten, willkommen. Sein Bericht über die Konferenz machte einen tiefen Eindruck. Er erzählte sehr persönlich, wie er in Caux offene, ehrliche Menschen getroffen habe, die ihm halfen, seine eigenen Fehler deutlicher zu sehen. So sei ihm klar geworden, dass er als Mann der Presse seine Feder in erster Linie dazu gebraucht habe, um sich selber einen Namen zu machen.

Die Ehrlichkeit und Demut, mit der er sprach, beeindruckten vor allem seine jüngeren Zuhörer und unter ihnen besonders einen jungen Techniker. Dieser hatte schon einige Dinge in seinem Leben in Ordnung gebracht. Trotzdem war sein Herz verschlossen geblieben. Jetzt erkannte er plötzlich, dass er seine eigene Mutter verachtet hatte, weil sie einem anderen Stamm angehörte als sein Vater. Am nächsten Tag fuhr er nach Hause und entschuldigte sich bei ihr.

### Hasslieder verbrannt

Er hatte den Gedanken, in seiner Nachbarstadt Filme der Moralischen Aufrüstung zu zeigen. Bei dieser Gelegenheit entschuldigte er sich als stolzer Amharer für seine Überheblichkeit gegenüber den Tigern, die er als zweitrangig angesehen hatte. Er bediente sich dabei deren Sprache. Diese Entschuldigung hatte eine ungeheure Wirkung auf die Zuhörer. Viele unter ihnen gaben zu, die Amharer gehasst zu haben. Ein Student des Priesterseminars, der Hasslieder gegen die Amharer und gegen die Regierung geschrieben hatte, verbrannte alle seine Broschüren. Seine Bitterkeit war verflogen.

### Schlaflose Nacht

Und hier noch ein zweites Beispiel. Der Sohn eines Flugzeugmechanikers kam aus Caux zurück. Als ihn sein Vater fragte, was er an der Konferenz gelernt habe, antwortete er: ‚Mich auf Gott allein zu verlassen.‘ Der Vater war sehr bewegt. Die Äthiopier sind ein gläubiges Volk, und der Gedanke, dass sich der Mensch von Gott führen lassen kann, ist ihnen nicht fremd. Als ich zwei Tage später mit der Mutter auf



dem Markt Körbe einkaufte, sagte sie mir: ‚Ich war so glücklich über das, was mein Sohn mir von Caux erzählte, dass ich die ganze Nacht nicht schlafen konnte.‘»

Der Umstand, dass Vreni Fankhauser auf einem Bauernhof aufgewachsen ist, gab ihr einen natürlichen Berührungspunkt mit den Menschen in Äthiopien; denn fast jeder ist dort entweder selber Bauer oder hat verwandtschaftliche Beziehungen zu Bauern. «Vor allem beeindruckte mich die Gastfreundschaft jener Familien, denen ich Grüsse von Angehörigen in Caux bestellen musste», fährt sie fort. «Als diese Leute hörten, dass ich gerne für die Äthiopier in Caux die Gerichte ihres Landes zubereiten möchte, weihten sie mich bereitwillig in ihre Kochgeheimnisse ein. Mit einem Koffer voller Gewürze, Rezepte, spezieller Nahrungsmittel und dazu drei Kilogramm eines Essens, das eine Mutter für ihren Sohn in Caux gekocht hatte, kehrte ich in die Schweiz zurück.»

Auf unsere Frage, ob sie diese Art von kurzfristigem Einsatz ausserhalb unseres Landes oder Kontinenten auch anderen Schweizern empfehlen würde, meint Vreni Fankhauser: «Ja, unbedingt! Man sieht alles mit ganz anderen Augen, wenn man zurückkommt. Auch gewinnt man neue Hoffnung, wenn man sieht, was in anderen Ländern geschehen kann, wenn sich die Menschen ändern.»

Und abschliessend betont sie nochmals: «Ich habe immer meinen ganzen Einsatz in Caux gegeben, weil ich von der Bedeutung der Konferenz überzeugt bin. Aber nachdem ich erlebt habe, was die Leute nach ihrer Rückkehr tun, ist meine Überzeugung doppelt so gross, und ich arbeite mit Freuden die nächsten zehn Jahre in der Küche in Caux!»

## Theorie und Praxis

Kurz nachdem die Menschen aus allen Teilen der Welt – Lehrer, Theologen, Industrielle, Lehrlinge, Arbeiter und Studenten aller Hautfarben, Jung und Alt – die Schwelle von Mountain House überschritten haben, scheint ein seltsamer Bazillus sie anzustecken. So findet man etwa bei einem Rundgang durch das Haus einen PTT-Direktor am Empfangstisch und einen Parlamentarier in der Küche, man sieht Studentinnen und Arbeiter Seite an Seite mit einem Dekan bei Tisch bedienen.

Die meisten Besucher sind ernsthaft auf der Suche nach Hoffnung, nach einer Lösung ihrer persönlichen und nationalen Probleme. In diesem Bemühen meinen viele von ihnen vielleicht zunächst, sie dürften ja nichts von den wichtigen Ideen und Anregungen verpassen, die während der Versammlungen und Vorträge, durch die Filme und Theaterstücke zum Ausdruck gebracht werden.

Doch dann entdecken sie, dass das Putzen der Zimmer, das Kartoffelschälen in der Gemüseküche oder der Abwasch keineswegs abseits des wirklichen Geschehens in Caux stehen. Diese Aktivitäten sind nicht der profane und banale Teil der Ereignisse – das notwendige Übel –, sondern das Laboratorium, in dem jeder sofort einen Platz findet, um Ideale und Entscheidungen in Realität zu verwandeln. Zum Beispiel lernen die Konferenzteilnehmer durch die lange Zusammenarbeit an den verschiedenen Arbeitsplätzen Rassenvorurteile oder Klassenressentiments zu überwinden, den anderen zu achten und damit aufzuhören, ihn auszunützen, indem sie selbst Verantwortung übernehmen und ihre Arbeit bis zum Ende durchführen.

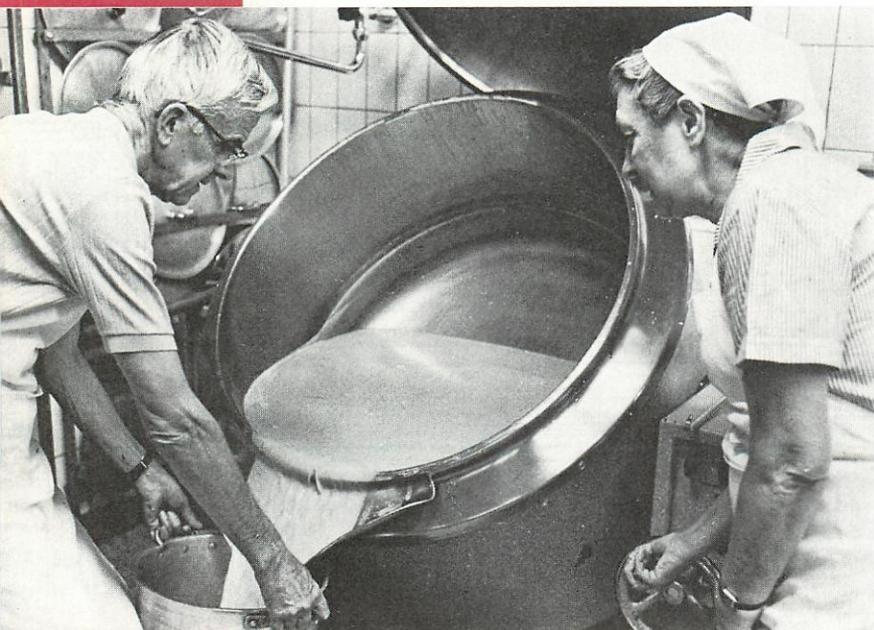
Hier ist eine neue Gesellschaft im Werden. Im Wechsel von Ideen und Erfahrung, Theorie und Praxis, wird das Leben ein Ganzes.

aw



Zwei kleine fröhliche Köchinnen

Suppe für ihre grosse Familie. Ein pensioniertes Schweizer Ehepaar wirkt in einer der internationalen Kochmannschaften mit.



In der Bühnenwerkstatt werden die Kulissen für die Theaterstücke gezimmert.

